Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend Ausgabe. Dienstag, den 30. September 1884. Nr. 457.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die **auswärtigen**, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen.

Der Preis der täglich zweimal erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 30. September. Der Geburtstag der Kaiserin, der heute gefeiert wird, findet die hohe Frau nach jahrelanger schwerer Prüfungszeit endlich wieder in einem erfreulichen Gesundheitszustande. Nach langer Zeit war es der jetzt 73jährigen Monarchin zum ersten Male wieder vergönnt, an der Seite ihres kaiserlichen Gemahls glänzenden militärischen Schauspielen und festlichen Veranstaltungen aller Art beizuwohnen. Den heutigen Festtag verlebt die hohe Frau im engsten Familienkreise — der Kaiser, der Kronprinz und die Kronprinzessin, ihre Tochter und ihr Schwiegersohn, der Großherzog von Baden, sind anwesend — in Baden-Baden, wohin die Segenswünsche des ganzen Volkes und namentlich der Wunsch, daß der Kaiserin fernerhin ein schmerzfreier und glücklicher Lebensabend beschieden sei, sich heute richten.

— Ueber die politischen Verhältnisse Nordschleswigs wird dem „Hamb. Korr." von dort geschrieben:

Es ist heute wohl Allen, die den Verhältnissen nahe stehen, klar geworden, daß Preußen eine viel zu weit gehende Milde gegenüber der dänischen Partei hat walten lassen, und daß dies der eigentlichste und schwerwiegendste Grund der jetzigen Zustände ist. Mag auch die höhere Staatskunst es gebieten, so ist es doch im Interesse der Ausbreitung des Deutschthums als ein schwerer Fehler zu betrachten, daß noch heute die dänischen Optanten unangefochten im Lande sitzen, neben dem deutschen Unterthan unter dem Schutze des deutschen Rechts und deutscher Institutionen wohnend und der deutschen Wehrpflicht spottend, welcher dieser Gut und Blut opfern mußte und muß, während sie davon befreit sind; daß bis heute Beamte, Prediger und Lehrer mit dänischer Gesinnung in ihren Aemtern belassen worden sind, die bei politischen Wahlen sich lieber ihrer Stimme enthalten, als einem deutschen Kandidaten ihre Stimme geben, und in deren Häusern kaum ein deutsches Wort gesprochen wird, daß noch heute der dänische Unterthan stimmberechtigtes Mitglied deutscher Kirchengemeinden ist und so dazu beiträgt, die kirchliche Verwaltung in die Hände der Oppositionspartei zu bringen, wie das ja in den meisten Gemeinden Nordschleswigs der Fall ist! Weht doch kaum von einem Kirchthum in Nordschleswig am Geburtstage des Kaisers, an den Gedenktagen der Nation eine deutsche Fahne, hat doch vor Kurzem ein Mitglied einer Synode die Stirn gehabt, bei dem Konsistorium die Beseitigung des Kirchengebets für den Kaiser zu beantragen, und ist doch noch heute die dänische Sprache in den meisten Gemeinden Nordschleswigs Kirchen- und Schulsprache. Wenn es auch richtig und angemessen ist, den Sprachverhältnissen Rechnung zu tragen, so sollte man doch auch der deutschen Sprache nach und nach zur Geltung verhelfen, indem man wenigstens einige Male im Jahre in allen Kirchen deutsch predigen ließe, und indem man die deutsche Sprache überall zur Schulsprache erhebt, wie dies schon in den Städten und Flecken der Fall ist. Namentlich sollte aber doch kein Beamter, kein Prediger und kein Lehrer angestellt werden, dessen politische Gesinnung nicht in dieser Beziehung vollständig zweifellos ist, damit nicht zu dem einen Uebel noch das andere komme. Nur das entschiedenste Vorgehen der Staatsregierung auf diesem Gebiete kann einerseits hier Wandel schaffen und der dänischen Agitation einmal ernstlich vor die Augen führen, wer Herr im Lande ist, andererseits aber die tiefe Muthlosigkeit beseitigen, die sich heute so vieler Deutschgesinnten in Nordschleswig bemächtigt hat, weil sie, fort und fort, und oft mit persönlichen Opfern, für die deutsche Sache eintretend, die Früchte ihres Ausharrens nicht erkennen können und da nicht die wünschenswerthe Unterstützung finden, von wo man sie am ersten erhoffen zu dürfen glaubt.

— In allen Kreisen findet die Konferenz, welche Fürst **Bismarck** in Friedrichsruh mit den Chefs solcher Hamburger Häuser hatte, die in **West-Afrika** Stationen haben, lebhafte Beachtung. Es heißt, der Reichskanzler stelle eine Art Erhebung über jene Handelsverhältnisse an und beabsichtige dem Bundesrathe und dem Reichstage die Ergebnisse derselben zu unterbreiten. Es ist zweifellos, daß der Reichstag Gelegenheit erhalten wird, sich in der umfassendsten Weise mit der **Kolonialfrage** zu beschäftigen und hierbei umfassende Aufschlüsse seitens der Regierung zu empfangen. Ob dies anläßlich der Dampfer Vorlage oder der oben angedeuteten Mehrforderungen im Marine Etat geschehen wird, bleibt abzuwarten.

— Der Reichskanzler hat bereits am 22. Februar 1879 auf einer parlamentarischen Soiree dem Vorschlage eines Abgeordneten, die **Brodtaxe** wieder einzuführen, mit dem Bemerken zugestimmt, daß er geneigt sei, damit vorzugehen, sobald sich ein Verlangen danach kundgebe. Neuerdings plaidiren fast nur dieselben Leute, welche eine Erhöhung der Getreidezölle verlangen, um die Preise für landwirthschaftliche Erzeugnisse zu erhöhen, für die Einführung von Brod- 2c Taxe, um mit Rücksicht auf die bevorstehenden Reichstagswahlen billigere Lebensmittel versprechen zu können. Beide Absichten stehen mit einander im Widerspruch. Sagt doch ein bedeutender Nationalökonom, Professor Roscher, über die Brodtaxen: „Solche Taxen" — so heißt es in der im Jahre 1881 erschienenen Roscher'schen „Nationalökonomik des Handels- und Gewerbefleißes" — „wenn sie auch noch so sehr bemüht sind, die ständigen und wechselnden Elemente der Preisbestimmung zu unterscheiden, werden doch immer nur ein sehr unvollkommenes Ersatzmittel dessen sein, was die wahrhaft freie Konkurrenz leisten würde. Sie haben sogar fast unvermeidlich eine starke Tendenz, sowohl den durchschnittlichen Preis der Waare zu erhöhen, wie auch deren Güte herabzudrücken. Wer kann den Bäcker z. B. auf die Wasserprozente des Brodes genau kontrolliren oder auf seine Mischung verschiedener Mehlarten? Wie schwer ist es, nur den wirklichen Mittelpreis z. B. des Weizens an einem Markttage festzuhalten, mit gehöriger Berücksichtigung der zu verschiedenem Preise verkauften Mengen, verschiedenen Sorten, spezifischen Gewichte 2c. Die zunftmäßig organisirten Bäcker 2c. werden jedes Steigen des Kornpreises sofort bei der Taxbehörde geltend machen, während das nichtorganisirte Publikum das Wohlfeilerwerden viel später bemerkt und sich eine öffentliche Meinung über den Einfluß desselben auf den Brodpreis viel langsamer bildet oder gar durchsetzt . . . „Wer die Zeit der Brodtaxen mit durchgemacht hat, wird sich erinnern, daß damals die Leute sagten: Die Brodtaxe ist nur eine Qual für die Bäcker, dem Konsumenten nützt sie gar nichts. Brodtaxen haben bei der früheren auf dem System des Zunftwesens und der Beschränkung der freien Konkurrenz beruhenden Gewerbeverfassung bestanden, um zu verhindern, daß die geringe Anzahl der Produzenten und Verkäufer in den Städten 2c. den thatsächlichen Zwang der Konsumenten, bei ihnen kaufen zu müssen, durch willkürliche, unverhältnißmäßige Vertheuerung der Waaren in zu hohem Grade monopolistisch ausbeute und vorzugsweise die ärmeren Volksklassen bedrücke. Dieser Grund ist aber seit Einführung der Gewerbefreiheit und Freizügigkeit in Wegfall gekommen. Zudem sind nach § 72 der Gewerbeordnung polizeiliche Taxen verboten und nach §§ 73 und 74 der Gewerbeordnung können die Bäcker und die Verkäufer von Backwaaren durch die Polizei nur angehalten werden, die Preise und das Gewicht ihrer verschiedenen Backwaaren für gewisse, von derselben zu bestimmende Zeiträume durch einen von außen sichtbaren Anschlag am Verkaufslokal zur Kenntniß des Publikums zu bringen, so wie im Verkaufslokal eine Waage mit den erforderlichen geaichten Gewichten aufzustellen und die Benutzung derselben zum Nachwiegen der verkauften Backwaaren zu gestatten. Von diesen Bestimmungen ist in neuerer Zeit mehr als früher seitens der Ortspolizeibehörden Gebrauch gemacht worden. Da aber damit die Absicht, möglichst niedrigere Brodpreise herbeizuführen, nicht erreicht wurde, auch das Publikum die betreffenden Verordnungen nicht beachtete, so wurden die letzteren in mehreren Städten aufgehoben. Polizeiverordnungen, welche den Bäckern die Verpflichtung auferlegen, ihre Backwaaren nach vorgeschriebenen Gewichten zu backen, damit das Publikum den wechselnden Preis um so leichter kontrolliren kann, sind nach einem Präjudiz des Reichsgerichts vom 4. Januar 1883 ungültig.

— Einzelne Theile des in der Ausarbeitung begriffenen **bürgerlichen Gesetzbuchs für das deutsche Reich** sind den Ministerien der verschiedenen deutschen Staaten zur Begutachtung zugegangen; so wird namentlich der Abschnitt über die Inhaberpapiere im Finanz-Ministerium einer speziellen Berathung durch eine besondere Kommission unterliegen, an deren Spitze der Präsident der Staatsschuldenverwaltung, Sydow, stehen wird.

— Wie die in London erscheinende „Allgem. Korresp." aus „zuverlässigster" Quelle erfährt, ist auf der deutschen Botschaft in London von dem bevorstehenden Rücktritte des Grafen **Münster** oder seiner Abberufung von dem Botschafterposten am Hofe von St. James nicht das Mindeste bekannt.

— Das Polizeipräsidium macht bekannt, daß allen den Persönlichkeiten, welchen auf **Grund des Sozialistengesetzes** der Aufenthalt in Berlin und den dem kleinen Belagerungszustande unterworfenen Nachbarorten Berlins untersagt worden, der Aufenthalt in diesen Orten auch fernerhin versagt bleibt.

— Nachdem Herr **von Schlözer** nunmehr auf seinen Posten nach Rom zurückgekehrt ist, wird es sich bald zeigen müssen, ob in dem Verlaufe der kirchenpolitischen Verhandlungen sich eine Wendung zum Besseren vollziehen wird. Die Meldung, daß Herr von Schlözer mit neuen Instruktionen versehen nach Rom zurückgekehrt ist, bedarf noch der Bestätigung. So weit man in unterrichteten Kreisen wissen will, hält man regierungsseitig nach wie vor daran fest, daß von Seiten der Kurie nunmehr der erste Schritt geschehen müsse, wenn den ultramontanen Versicherungen, daß dem heiligen Stuhle die Wiederherstellung geordneter kirchlicher Verhältnisse ganz besonders am Herzen liege, Glauben geschenkt werden solle. Man werde also zunächst abwarten, ob die Kurie dem Vorschlage auf Neubesetzung der Erzbisthümer Posen-Gnesen und Köln sich entgegenkommend zeigen oder ob sie auch ferner sich auf den Standpunkt des Abwartens stellen wird. Gerade darin, daß die Regierung vor Allem eine Neuordnung der Diözesanverhältnisse in den beiden genannten Diözesen anstrebt, beweist sie, daß es mit ihrer Friedensliebe ihr auch wirklich ernst ist, während das Verharren der Kurie auf dem bisherigen Standpunkte den Forderungen der Regierung bezüglich dieser beiden Diözesen gegenüber die im Vatikan angeblich herrschenden Friedensströmungen doch in einem bedenklichen Lichte erscheinen läßt. Allerdings hat man sich regierungsseitig noch niemals der Illusion hingegeben, daß man im Vatikan lediglich durch Rücksichten auf kirchliche Nothstände bei den Verhandlungen mit staatlichen Gewalten sich leiten lasse, aber man hat geglaubt, daß die Kurie wenigstens den Schein zu wahren suchen werde, als seien kirchliche Nothstände im Stande, auf sie bestimmend einzuwirken. Nach den neuesten Erfahrungen, so wird regierungsseitig zu verstehen gegeben, hat man sich aber auch in dieser Annahme getäuscht. Heute zweifelt Niemand mehr, daß bei der Neubesetzung des erzbischöflichen Stuhles von Posen und Gnesen die Rücksichten auf den kirchlichen Nothstand in dieser Diözese für die kirchlichen Oberbehörde gar nicht in Frage standen. Trotzdem Graf Ledochowski schon vor länger denn Jahr und Tag freiwillig auf sein Erzbisthum Verzicht geleistet hat und der Neubesetzung desselben äußerliche Hindernisse also nicht mehr entgegenstehen, hat die Kurie bisher auch nicht das leiseste Entgegenkommen auf die Wünsche der preußischen Regierung gezeigt, sondern ihr Entgegenkommen einfach von Bedingungen abhängig gemacht, von denen sie wissen mußte, daß die Regierung schon zur Wahrung ihrer eigenen Würde auf dieselben gar nicht eingehen konnte. Es bleibt nun abzuwarten, ob Herr v. Schlözer die Herren im Vatikan entgegenkommender finden wird, als er sie bei seiner Abreise von Rom verlassen hat. Wenn Herr v. Schlözer überhaupt neue Instruktionen in Varzin empfangen hat, so können diese nur darin bestehen, daß ohne eine anderweitige Regelung der Diözesanverhältnisse in den beiden genannten Diözesen von einem weiteren Entgegenkommen Preußischerseits nicht die Rede sein kann. Daß die Stimmung den vatikanischen Wünschen augenblicklich nicht besonders günstig ist, ergiebt sich unter Anderen auch aus der Nichtannahme der westfälischen Katholikenadressen. Man pflegt im Vatikan für dergleichen Dinge ein feines Gefühl zu haben, vielleicht erkennt man an diesem Vorgange, daß diplomatische Kniffe der preußischen Regierung gegenüber nicht mehr verfangen.

Ausland.

Paris, 27. September. Der zweite Versuch der Hauptleute Renard und Krebs mit dem **lenkbaren Luftschiff** fand am 26. d. M. Nachmittags statt und zwar, trotz des windigen Wetters, mit befriedigendem Erfolge. Das Luftschiff stieg in Meudon um drei Uhr in die Höhe, beschrieb erst einen großen Bogen nach rechts und steuerte dann geradeaus auf Paris, wo es den Tuileriengarten streifte. Da man glaubte, das Luftschiff werde auf dem Karousselplatz landen, hatte sich eine ungeheure Menschenmenge dort eingefunden. Jedoch muß laut Befehl des Kriegsministers das Geheimniß der Erfindung streng gewahrt bleiben, und deshalb kehrte das Schiff von da nach Meudon zurück, nachdem es noch einen Vorstoß gegen den Pantheon gemacht und verschiedene Kreise gezeichnet hatte. Die Zuschauer konnten sich daher genügend von seiner Lenkbarkeit überzeugen. Freilich ist diese immer noch keine unbedingte, indem das Luftschiff sich gegen einen starken Windstoß nicht zu halten vermag, obwohl es gegen leichteren Wind zu segeln im Stande ist. Einen bedeutenden Fortschritt scheinen die Herren Krebs und Renard jedenfalls erreicht zu haben.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 30. September. Aus Anlaß des heutigen Geburtstages Ihrer Majestät der Kaiserin Augusta haben die öffentlichen und viele Privatgebäude Flaggenschmuck angelegt.

— Die von den Vorständen der verschiedenen Fachvereine für gestern Abend im Saale der Grünhof-Brauerei (Bock) anberaumte öffentliche Versammlung war von mehr als 1000 Personen besucht und ging es in derselben wiederum sehr lebhaft zu, trotzdem bei der Eröffnung bekannt gemacht war, daß fast an jedem Tische ein Ordner placirt sei, welcher etwaige Ruhestörer sofort zu entfernen habe. Herr Stadtverordneter F. **Görki** aus Berlin referirte über „die jetzige Gewerkschafts-Bewegung". Derselbe betonte zunächst, daß über die Gewerkschaftsbewegung noch große Unklarheit herrsche, theils hätten sich die Arbeiter noch zu wenig mit diesem Gegenstand beschäftigt, theils seien die Ziele derselben durch Böswilligkeit entstellt und hauptsächlich im Norden fehle ein klares Bild über dieselbe. Es würden in heutiger Zeit verschiedene Rezepte angepriesen, um die sozialen Gebrechen zu heilen, man müsse aber genau prüfen, welches man als das beste befindet. Durch die Gewerkschaftsbewegung werde bezweckt, die einzelnen Berufsarten zu organisiren und dahin zu wirken, daß eine allgemeine Erkenntniß der Zeitfragen eintrete und jeder Einzelne bestrebt sei, denen eine Stütze zu sein, welche in Wahrheit die Interessen der Arbeiter vertreten wollen. Wenn heute die Arbeiter von mancher Seite auf die Selbsthülfe hingewiesen würden, so seien die Gewerkschaften zu anderer Ueberzeugung gekommen. Dieselben sehen ein, daß nur der Staat allein im Stande sei, die wirthschaftlich Schwächeren gegen das Kapital zu schützen. Das Ziel der heutigen Zeit sei ein wüthender Interessenkampf, überall würden Interessenparteien gebildet, welche sich gegenüberständen und seien es besonders zwei Interessengruppen, die des mobilen und die des immobilen Kapitals. Der Kapitalist suche in jeder Weise seine Interessen in den Vordergrund zu stellen und zu schützen, so habe sich in der letzten Zeit erst wieder ein Verein mit unaussprechlich langem Namen gebildet, der speziell die Interessen von Handel und Kapital wahrnehmen solle. Da sei es Zeit, daß auch die Arbeiter sich vereinigen und sich gegen das Kapital zu schützen suchen, aber auf dem Wege der Selbsthülfe würde nie ein zufriedenstellendes Resultat erzielt werden. Die edelste und großartigste Selbsthülfe müsse jeder Staatsbürger in der Gesetzgebung sehen und auch die Arbeiter müßten dafür sorgen,

daß ihnen das Gesetz schützend zur Seite stehe und sie müßten Vereine bilden, welche dies Ziel verfolgen, die Fachverbände thäten dies. Redner geht sodann auf die Zustände des Mittelalters ein, wo die Handwerkerverbände mit großartigen Privilegien ausgestattet waren und wo der Meister sein Augenmerk im eigenen Interesse darauf richtete, daß sich der Geselle immer wohl befand, damit ihm die Arbeitskraft desselben erhalten bleibe. Jetzt sei in Folge der immer weiterschreitenden Vervollkommnung der Maschinen der Arbeitgeber im Stande, bei jedem Ausfall von Arbeitskräften dieselben sofort wieder zu ergänzen. Wenn jetzt der Versuch gemacht würde, dem Handwerk die alten Privilegien wieder zu geben, so wäre zu wünschen, daß die Handwerksmeister im eigenen Interesse diesem Versuch entgegentreten würden. Redner geht sodann auf den Antrag Ackermann näher ein und bezeichnet denselben als undurchführbar, denn würde dem Handwerksmeister, welcher nicht Innungsmitglied ist, das Halten von Lehrlingen nicht gestattet, so könne ihm doch Niemand verbieten, sich jugendliche Arbeiter zu halten und aus diesen tüchtige und brauchbare Gesellen zu machen. In heutiger Zeit würden die Gesellen nicht nach dem Innungsbrief, sondern nach ihrer Tüchtigkeit geschätzt und bezahlt. Redner zieht sodann gegen die Gewerkvereine zu Felde, welche er beschuldigt, nur den liberalen Interessen zu dienen und deren Führer bestrebt seien, jeden Arbeiter aus dem Parlament fern zu halten und schließlich beleuchtet er die Forderungen der Gewerkschafts-Verbände. Dieselben wollten Einführung eines Normal-Arbeitstages und Einschränkung der Frauen- und Beseitigung der Kinderarbeit, daneben seien sie bestrebt, für die weitere Ausbildung der Arbeiter Sorge zu tragen und denselben in Wahrheit ein treuer Hort zu sein. Deshalb könne auch der Anschluß an die Gewerkschafts-Verbände nur warm empfohlen werden.

Herr Journalist **Brigalski** aus Berlin vertheidigt die Gewerkvereine gegen die Angriffe des Referenten; in der Hauptsache wollten dieselben dasselbe, wie die Gewerkschafts Verbände, denn auch sie treten für Beschränkung der Frauen- und Aufhebung der Kinderarbeit ein und versuchen den Arbeitsnachweis zu regeln, nur in dem Punkte unterscheiden sie sich wesentlich von den Gewerkschafts-Verbänden, daß sie gegen die Einführung eines Normal Arbeitstages seien, weil ein Normal Arbeitstag allen Grundsätzen einer gesunden Volkswirthschaft und den Thatsachen widerspräche; derselbe mache sich sehr schön auf dem Papier, sei aber in der Praxis undurchführbar, so lange die Maschinen den größten Theil der Arbeit besorgten. Die Maschinen würden immer weiter verbessert und durch sie würden immer mehr Arbeitskräfte erspart; so sei in der jüngsten Zeit z. B. für die Schuhfabrikation eine neue Maschine erfunden, welche jeden Schuh und Stiefel in der kürzesten Zeit anfertigt; würde diese Maschine erst weitere Verbreitung finden, so sei für die Schuhmacher selbst die Einführung eines nur einstündigen Normal Arbeitstages schon zu viel. Würde der Normal Arbeitstag eingeführt, so fehle immer noch die Garantie, daß die Arbeiter auch wirklich nur die vorgeschriebene Arbeitszeit zur Arbeit benutzen und nicht hinter verschlossenen Thüren länger arbeiteten. Wolle man dies kontrolliren, so müßte man hinter jeden Handwerker einen Polizisten stellen und man könnte dann die Arbeitslosen allerdings beschäftigen, indem man sie Alle zu Polizisten macht. Solle der Staat eine Normal Arbeitszeit einführen, so müsse er auch dafür garantiren, daß in derselben auch Jeder so viel verdient, als zu seinen Lebens-Unterhalt nöthig sei. Geradezu perfide nennt Redner die Behauptungen des Referenten, daß die Gewerkvereine nur die Fußschemel für die liberale Partei seien, und er tritt denen entgegen, welche ihm gegenüber behaupten, er könne als Journalist nicht über die Arbeiter-Verhältnisse sprechen, denn er habe sich seine journalistischen Sporen hinter dem Webstuhl verdient.

Herr **Görki** tritt den Ausführungen des Vorredners scharf entgegen und spricht demselben jedes Verständniß der Arbeiter Bewegung ab; als ihm Herr **Brigalski** darauf entgegnen will und eine Lanze für die Liberalen, besonders die Fortschrittspartei, bricht, wird er wiederholt tumultuarisch unterbrochen und ihm schließlich durch Beschluß der Versammlung, welche inzwischen sehr gelichtet ist, das Wort entzogen.

Herr Haararbeiter **Prietz** wendet sich gegen die Ausführungen des Herrn Brigalski und greift unter dem Beifall der Anwesenden die deutschfreisinnige Partei scharf an.

Nachdem noch Herr **Görki** das Schlußwort genommen, gelangt die bereits am Sonntag in Züllchow angenommene Resolution für die Gewerkschafts-Verbände und gegen die Gewerkvereine auch hier zur Annahme und wird die Versammlung nach 11 Uhr geschlossen.

— Die gestrige öffentliche Versammlung des hiesigen Hausbesitzer-Vereins war nur sehr schwach besucht. In derselben erstattete Herr **Piest** zunächst Bericht über den Verbandstag in Kassel und kam sodann nochmals die Ofenklappen-Frage zur Debatte. Der Verein ist mit seiner dieserhalb an das Ministerium gerichteten Eingabe abschlägig beschieden. Da die Ofenklappen mit Verschluß resp. mit Patentverschluß in anderen Städten, z. B. in unserer Nachbarstadt Grabow, zulässig sind, so glaubt der Verein, daß man der Anbringung derselben in Stettin auch kein Hinderniß entgegen stellen könne und wurde beschlossen, dieserhalb beim Abgeordnetenhaus zu petitioniren. In der nächsten General-Versammlung soll die Petition zur Unterschrift ausliegen. Die außerdem auf der Tagesordnung stehende Besprechung wegen der Kanalisation wird bis zur nächsten Versammlung vertagt.

— Fräulein **Teresina Tua** gab gestern unter großer Theilnahme im Stadttheater ihr erstes Konzert und fand, wie sich das von der bedeutenden und liebreizenden Künstlerin sans phrase versteht, enthusiastische Aufnahme. Was sollen wir Neues über das entzückende Spiel der anmuthigen Geigenfee sagen? Daß es an Vollendung noch ein wenig gewonnen hat oder daß dem süßen weichen Tone ihres Instruments noch etwas mehr Fülle zu wünschen wäre? Diese Nebensächlichkeiten kommen gar nicht in Frage, sie werden doch immer wieder von den alten bekannten Reizen der jugendlichen Virtuosin übertrumpft. Ihr neckisches, vollendetes, in der Cantilene wie den Staccati's gleich fesselndes Spiel reißt eben unwiderstehlich zur Begeisterung hin, mag auf dem Programm Wieniawski, Ernst, Chopin, Sarasate oder Mendelssohn stehen. Heute Abend findet das letzte Tua-Konzert im Stadttheater statt. Dazu werden Lubliner's „Mitbürger“ gegeben.

— Wie uns mitgetheilt wird, wüthet in **Neuenkirchen** seit gestern Mittag ein großes Feuer, das bereits 28 Gebäude eingeäschert hat. Leider sollen bei dem Brande fünf Menschen ums Leben gekommen sein. Auch ist in mehreren Haushaltungen Vieh verbrannt. Das Feuer ist bis jetzt noch nicht gelöscht. Ueber den Umfang der Verheerungen liegen bestimmtere Nachrichten uns noch nicht vor.

— **Landgericht. — Strafkammer 1.** — Sitzung vom 30. September. — Eine recht rohe That führte heute den Arbeiter Otto **Dally** auf die Anklagebank. Am 4. August d. J. befand sich derselbe auf der Spüle unter der Langenbrücke an der Sellhaus-Bollwerkseite und bekam daselbst mit dem Arbeiter Th. Manke einen Streit, plötzlich erfaßte er denselben und warf ihn über das Geländer in die Oder; als sich M. am Geländer festhalten wollte, suchte ihn D. zurückzustoßen, indem er mit Händen und Füßen gegen ihn schlug. Erst als hierbei der Hut des D. in's Wasser fiel, ließ Letzterer von M. ab. Wegen dieser verwerflichen Handlung wurde Dally zu einer Gefängnißstrafe von 1 Jahr 6 Mon. Gefängniß verurtheilt.

Am 8. April d. J. erhielt der Arbeiter Andreas **Klaffki** von dem hier auf der Durchreise begriffenen Arbeiter Flottke verschiedene Betten und Kleidungsstücke im Werthe von ca. 90 Mk. zu tragen. Kl. zog es vor, die Sachen an sich zu nehmen und deren Verwerthung zu versuchen. Deshalb trifft ihn wegen Unterschlagung eine Gefängnißstrafe von 6 Monaten und 1 Jahr Ehrverlust. Ein in dieser Sache geladener, aber unentschuldigt ausgebliebener Zeuge, der Althändler P. wurde deshalb zu 20 Mk. Geldstrafe verurtheilt.

In der nächsten Verhandlung präsentirte sich in der Person des Arbeiters Karl **Holz** aus Grabow ein Messerheld. Derselbe schlug am 6. Juli ohne jede Ursache auf den Zimmermann Hermann Balzer mit einem Messer ein und brachte demselben 4 Stiche (2 am Kopf und je 1 an der Schulter und am Handgelenk) bei, in Folge deren B. 14 Tage im Bett zu bringen mußte. Deshalb wegen schwerer Körperverletzung angeklagt, wurde gegen Holz auf 1 Jahr 6 Mon. Gefängniß erkannt, indem die Rohheit der That als strafschärfend berücksichtigt wurde, auch wurde die sofortige Verhaftung des Angeklagten beschlossen.

— In einer am Sonntag in Stargard abgehaltenen Versammlung des liberalen Wahlvereins des Saatzig-Pyritzer Kreises wurde Herr Dr. **Wolff**, nachdem er sich der Versammlung vorgestellt und sein Programm entwickelt, einstimmig zum liberalen Reichstagskandidaten dieses Wahlkreises nominirt.

— Der Füsilier August **Popp** vom pommerschen Füsilier-Regiment Nr. 34, am 28. November 1864 zu Gollnow geboren, ist durch kriegsgerichtliches Erkenntniß vom 16. August 1884, bestätigt unterm 23. desselben Monats, wegen Nothzucht, Fahnenflucht und Preisgebens von Dienstgegenständen im 1. Rückfalle zu Entfernung aus dem Heer, zu acht Jahr Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 7 Jahr verurtheilt.

— Ein langjähriger Prozeß, der sowohl für Arbeiter als auch ganz besonders für Arbeitgeber von großem Interesse ist, ist dieser Tage vom hiesigen Landgericht entschieden. Vor drei Jahren im August verunglückte in der Selcke'schen Dampfschneidemühle zu Pasewalk der Arbeiter Sachtler, indem ihm durch die Kreissäge drei Finger der rechten Hand abgeschnitten und die beiden übrigen Finger stark verletzt wurden, wodurch auch diese steif blieben. Herr Selcke hatte seine Leute in der Magdeburger Unfallversicherungs-Gesellschaft und speziell Sachtler mit 2000 M. versichert; eine Vereinbarung über die zu zahlende Entschädigung kam jedoch nicht zu Stande und strengte nunmehr der Gewerkverein, dem Sachtler als Mitglied angehört, die Klage auf Grund des Haftpflichtgesetzes gegen Selcke resp. die Magdeburger Gesellschaft an. Jetzt ist endlich das Urtheil in dem Prozeß gesprochen und in demselben zu Gunsten Sachtlers entschieden. Hiernach erhält letzterer bis zu seinem 70. Lebensjahr, 47 Jahre ist derselbe jetzt alt, ein Invalidengeld von 4,50 Mark wöchentlich und muß dieser Betrag ihm vom Tage seiner Verunglückung an mit über 700 Mark nachgezahlt werden. Erreicht er jedoch ein noch höheres Alter, so tritt alsdann Ganzinvalidität ein und muß ihm von da ab sein voller Arbeitslohn als Pension gezahlt werden.

— Der Postdampfer „Elbe“, Kapitän F. Hamelmann, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 17. Sept. von Bremen abgegangen war, ist am 26. September wohlbehalten in Newyork angekommen.

Aus den Provinzen.

Greifswald, 28. September. Am Sonnabend, den 27. d. M., Abends gegen 6 Uhr, ist auf dem Rittergute Gr.-Bünzow bei Anklam in der Wohnung des Arbeiters Haase daselbst Feuer ausgebrochen, welches zwar in der Entstehung gelöscht worden ist, dem jedoch leider zwei Menschenleben, die beiden Kinder des Haase, ein Mädchen von 4 Jahren und ein Knabe von 2 Jahren, zum Opfer gefallen, indem dieselben in dem Rauche erstickt sind. Die Mutter der beiden Kinder, Arbeiterfrau Haase, war Nachmittags $5^1/_2$ Uhr in den beim Hause befindlichen Garten gegangen, um Kartoffeln aufzunehmen und hatte das Mädchen krank im Bette liegend und den Knaben auf dem Fußboden spielend zurückgelassen. Als die Mutter sich um 6 Uhr nach den Kindern umsehen wollte, fand sie die Stube voll dickem Rauche, die Betten und das Bettstroh vollständig verbrannt, die Bettstelle im Innern stark angebrannt, das Mädchen vor dem Bette auf dem Fußboden und den Knaben bei der Thür hinter einem Koffer erstickt liegend. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat das im Bette liegende Kind mit Streichhölzern gespielt, die in nicht allzuweiter Entfernung vom Bette gestanden haben, und dadurch das Bettstroh in Brand gesetzt. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche bei den Kindern waren vergeblich, ebenso wie auch die Bemühungen des sofort von Anklam herbeigerufenen Arztes ohne Erfolg blieben.

Kunst und Literatur.

In **Pest** ist am Sonnabend in Gegenwart des Kaisers, der Minister und der Mitglieder des Reichstags und unter Theilnahme eines sehr gewählten Publikums das neu erbaute königliche Opernhaus feierlich eröffnet worden. Interessant ist u. A. der Theaterzettel, welcher für die Eröffnungs-Vorstellung den Majestäten überreicht wurde. Derselbe ist **gestickt**. Der Grundstoff besteht — wie die „Presse“ schreibt — aus alter Pergamentseide und die Arbeit ist in italienischer Renaissance ausgeführt. Der von Lorbeerblättern umrankte Säulenrahmen ist durch eine sehr graziöse Vorhangdraperie verbunden. Oberhalb derselben ist eine Krone, unterhalb das ungarische Wappen, umgeben vom „Lohengrin“-Schwan und Musik-Emblemen, angebracht. In der Mitte des Zettels befindet sich das Programm.

Vermischte Nachrichten.

— Ein höchst empfehlenswerther Beamter war derjenige, den man vor einiger Zeit auf Bitten eines der Ressortchefs in Taschkent von Petersburg aus nach Turkestan gesendet hat. In dem betreffenden Ressort sollen nämlich nur Leute mit „höchster Bildung“ angestellt werden. Die Wahl der Zentralbehörde fällt nun auf den jungen X., der, mit Reise- und Diätengelder ꝛc. wohl versorgt, vor ca. 3—4 Monaten nach dem Ort der Bestimmung abreiste. Dann ward nichts weiter von ihm gehört, bis kürzlich von dem turkestanischen Ressortchef nachstehender drastische Rapport in Petersburg eintraf: „Der Beamte X. ist rechtzeitig in Taschkent eingetroffen, hat aber seinen Dienst nicht angetreten. Eingezogene Erkundigungen ergaben, daß X. aus Petersburg betrunken abreiste, daß er auf der ganzen Reise betrunken war, in Taschkent betrunken ankam, hier einen ganzen Monat hindurch trank und dann an Trunkenheit starb. Ich bitte hiermit einen Neuen zu senden.

— (Jägerlatein.) „Ja meine Herren, so ein Dackel, wie ich einen g'habt hab', war noch nie da und kommt auch keiner mehr. Wie er 12 Jahr alt war, ist er mir kaput gegangen und zum Andenken hab' ich seine Haut sammt dem Haar gerben lassen. Und daß Ihr seht, wie ich ihn heut' noch verehr' — schaut einmal die West'n an, die ich trage, das ist mein Dackel. Ihr macht Euch keinen Begriff, was das für ein Kerl war, — heut' zu Tag noch, wenn ich auf die Jagd geh' und komm' einem Hasen oder Fuchs auf 50 Schritt nah — stellt das Vich die Haar' in die Höh'!“

— Die folgende duftige Blüthe des Amtsstils pflücken wir aus der Nr. 247 der „Augsburger Abendzeitung“: „Die durch Beförderung des Präparandenlehrers Adolf Breuner zum Hauptlehrer an der Präparandenschule Deggendorf erledigte Stelle eines Präparandenlehrers an der Präparandenschule in Freising wurde dem Präparandenlehrer an der Präparandenschule zu Oberdorf, Hieron. Neumann, seiner Versetzungsbitte entsprechend, übertragen.“ Der Satz empfiehlt sich besonders zum Auswendiglernen für Zöglinge zungengymnastischer Anstalten.

— Eine eigenthümliche Auffassung von dem Berufe der Presse verräth in seiner Nr. 105 der „Niederlausitzer Anzeiger“. Dort ist wörtlich Folgendes zu lesen: „Da unser Personal den jetzt in hiesiger Gegend stattfindenden militärischen Uebungen aus **patriotischem Drange** zuschauend beiwohnen wird, bitten wir um gütige Nachsicht, wenn die nächste, Donnerstag fällige Nummer unseres Blattes erst Sonnabend früh erscheint. Allen Abonnenten rathen wir, das interessante Schauspiel sich ebenfalls anzusehen.“

Viehmarkt.

Berlin, 29. September. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 2188 Rinder, 7622 Schweine, 1148 Kälber, 8805 Hammel.

In **Rindern** verlief das Geschäft etwas lebhafter als in den letzten Wochen; namentlich in geringeren Qualitäten hatte der schwächere Auftrieb Preissteigerung zur Folge. Der Markt wird geräumt trotz des geringen Exports. 1. Qualität brachte 60 bis 63 Mark, feinste Posten bis 65 Mark, 2. Qualität 48—55 Mark, 3. Qualität 43—46 Mark und 4. Qualität 40—42 Mark pro 100 Pfund Fleischgewicht.

Der **Schweine**handel war ziemlich rege, der Export etwas besser als vorigen Montag, und durchweg Preissteigerung zu verzeichnen. Der Ueberstand wird gering. Mecklenburger brachten circa 53 Mark, Pommern und gute Landschweine 46—51 Mark, Senger und Schweine 3. Qualität 42—45 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht und 20 Prozent pro Stück Tara. Bakonyer 46—48 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht bei 45—50 Pfund Tara pro Stück.

Das **Kälber**-Geschäft gestaltete sich glatt zu etwas gehobenen Preisen. Man zahlte für beste Qualität 56—62 Pf. und geringere Qualität 50 bis 55 Pf. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

In **Schlachthammeln** ruhiges Geschäft bei etwas weichenden Preisen. Der Markt wird nicht ganz geräumt. Beste Qualität brachte 49—53 Pf., ausgesuchte Stücke auch höher, geringere Qualität 35—47 Pf. pro 1 Pfund Fleischgewicht. Der Handel mit Magerhammeln (circa 3500 Stück) verlief schleppend zu mäßigen Preisen, der Markt wird aber ziemlich geräumt.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, 29. September. (B. B.-C.) Der Hamburger „Correspondent“ meldet: In der heute Abend stattgehabten Versammlung des Reichstagswahlvereins von 1884 wurden die Herren Woermann und Roscher einstimmig neuerdings als Kandidaten der nationalliberalen Partei aufgestellt. Die Wahl eines geeigneten dritten Kandidaten überließ die Versammlung dem Vorstande.

Leipzig, 29. September. Das Reichsgericht hat die Revision des Redakteurs Sigl gegen das Urtheil des Schwurgerichts in München, wonach derselbe wegen verleumderischer Beleidigung des Kriegsministers und einfacher Beleidigung von vier Offizieren des Generalstabes zu neun Monaten Gefängniß verurtheilt wurde, verworfen.

Dresden, 29. September. Der König ist heute Abend $8^3/_4$ Uhr von Strehlen aus nach Wien abgereist. Prinz Wilhelm von Preußen, von Berlin kommend, setzte von Strehlen aus die Reise mit dem Könige gemeinschaftlich fort.

Pest, 29. September. Die vom Kaiser verlesene Thronrede erwähnt die Reorganisirung der Magnatentafel, die nun nicht länger hinausgeschoben werden könne; die Lösung dieser Frage werde für lange Zeiten von großer Tragweite sein. Als weitere Fragen, die ihrer Lösung harreten, werden ein Pensionsgesetz für die Staatsbeamten, die Ergänzung der Strafgesetzgebung durch die Regelung des strafgerichtlichen Verfahrens, die Schaffung eines bürgerlichen Gesetzbuches, die Regulirung der Donau und die Beseitigung der Hindernisse für die Schifffahrt am eisernen Thore bezeichnet. Die größte Sorgfalt werde aber darauf zu richten sein, daß die Erfolge, welche in Betreff der Herstellung des Gleichgewichts im Staatshaushalte erreicht worden seien, nicht nur nicht gefährdet würden, sondern daß auch der Fortschritt zur gänzlichen Herstellung des Gleichgewichts ein beständiger sei. Dieses wichtige Ziel werde die Regierung mit Festigkeit anstreben. Die Thronrede hebt hervor, daß die Verlängerung der Dauer des Reichstags zweckmäßig erscheine und gewärtigt, daß in Betreff der Erneuerung des Zollbündnisses zwischen Oesterreich und Ungarn ein billiges Entgegenkommen auf keiner Seite fehlen werde. Schließlich wird in der Thronrede die Mahnung ausgesprochen, das mit den übrigen Staaten bestehende freundschaftliche Verhältniß zu benutzen, um ihre Uebelstände zu heben und die zu Reibungen zwischen den Nationalitäten, Konfessionen und Gesellschaftsklassen führenden Aufreizungen zu beseitigen, damit Alle vereint zur Hebung des Wohles und Ruhmes des Vaterlandes zusammenwirken könnten.

Paris, 29. September. Wie es heißt, würden die weiteren Operationen des Admirals Courbet nicht vor Mittwoch beginnen.

In dem Departement der Ostpyrenäen sind gestern 2 Choleratodesfälle vorgekommen, im Departement Drome 1, im Departement Ariege 4. In Nimes starben 3 Personen an der Cholera, darunter der Generalvikar, in Alais 2, in Correze 3.

Gestern Abend fand bei dem Privatwächter des Direktors der Bergwerke in Monceau les mines eine Dynamitexplosion statt, bei der indessen Niemand verletzt wurde.

London, 29. September. Das „Reuter'sche Bureau“ läßt sich aus Tientsin melden, man glaube dort an eine friedliche Beilegung der Differenzen zwischen China und Frankreich und sei die Kaiserin von China zu einem Verständigungs-Abschluß mit Frankreich entschlossen.

London, 29. September. General Wolseley wird dem Vernehmen nach vor dem 1. November nicht weiter gehen als bis Wadyhalfa.

Rom, 29. September. Cholerabericht vom 28. d. Mts. Es kamen vor: In Alessandria 4 Erkrankungen und 1 Todesfall, in Aquila 7 Erkrankungen und 3 Todesfälle, in Bergamo 15 Erkrankungen und 10 Todesfälle, in Brescia 4 Erkrankungen und 3 Todesfälle, in Caserta 10 Erkrankungen und 10 Todesfälle, in Cremona 6 Erkrankungs- und 5 Todesfälle, in Cuneo 14 Erkrankungs- und 12 Todesfälle, in Ferrara 1 Erkrankung, in Genua 95 Erkrankungs- und 39 Todesfälle (davon in der Stadt Genua 52 Erkrankungs- und 26 Todesfälle) und in der Stadt Spezzia 8 Erkrankungs- und 2 Todesfälle, in Massa e Carrara 3 Erkrankungs- und 3 Todesfälle, in Mailand 5 Erkrankungs- und 2 Todesfälle, in Neapel 151 Erkrankungs- und 104 Todesfälle, wobei in der Stadt Neapel 118 Erkrankungs- und 67 Todesfälle, in Novara 1 Erkrankung, in Parma 3 Erkrankungen und 5 Todesfälle, in Reggio nell' Emilia 5 Erkrankungen und 2 Todesfälle, in Rovigo 4 Erkrankungs- und 2 Todesfälle, in Sandrio 2 Erkrankungs- und 2 Todesfälle, in der Stadt Rom 1 Todesfall, in der Stadt Venedig 1 Erkrankung.

Madrid, 29. September. Voraussichtlich wird Silvela auf seinem Posten als Botschafter in Paris verbleiben.

Gestern starben in den infizirten Ortschaften 6 Personen an der Cholera, in Barcelona wurden 2 Cholerafälle konstatirt.

Entfesselte Elemente.

Roman
von
Ewald August König.

20)

„Ist es die Wahrheit? Ich kann's noch immer nicht glauben."

„Die volle, ungeschminkte Wahrheit," antwortete Haffner. „Das Vergehens, das ich begangen habe, erkläre ich mich schuldig; habe ich dafür Strafe verdient, so muß ich sie auf mich nehmen; aber für die Schuld eines anderen soll man mich nicht büßen lassen."

„Die Schuld eines anderen!" wiederholte der Richter gedehnt, während er mit einem Federmesser an einem Bleistift spitzte. „Wer sollte dieser andere sein?"

„Jo, das kann ich nicht wissen!"

„Sie müssen ihn doch eher kennen, als ich! Nach Ihren Mittheilungen zu schließen, muß er ein guter Bekannter Vollraths gewesen sein; denn der alte Mann öffnete ja nur Bekannten seine Thür. Sie aber müssen diese Bekannten Vollraths doch kennen, müssen wissen, mit wem er außer Ihnen verkehrte."

„Sein Neffe besuchte ihn dann und wann."

„Ah, Sie wissen, daß dieser Neffe in den Flammen des Vorstadttheaters sein Leben verloren hat, daß er nun also sich nicht mehr gegen die Anklage vertheidigen kann, mit der Sie selbst sich reinigen wollen."

„Nein, daran habe ich noch nicht gedacht," erwiederte Haffner, „und eine Anklage gegen ihn habe ich auch noch nicht erhoben. Das ist ja Ihre Sache, ich zeige Ihnen nur eine Spur, die Sie verfolgen können, und was dabei herauskommt, müssen wir abwarten. Wie gesagt, Herr Eduard Vollrath kam dann und wann, und der alte Geizhals war mit seinem Neffen zerfallen, weil er sehr wohl wußte, daß diese ganze Familie Asser nur auf seinen Tod wartete, um über seinen Nachlaß herzufallen. Die Verschwendung der Assers war ihm ein Dorn im Auge; er hatte darüber mit seinem Neffen schon in meiner Gegenwart heftige Auftritte gehabt, und der Bruch war nun bereits soweit gediehen, daß Wenzel Vollrath ernstlich daran dachte, sein Testament zu machen und den Neffen zu enterben."

„Wußte der Neffe das?"

„Der alte Mann hat es ihm ja nicht einmal, sondern mehrmals gesagt."

„Und wer sollte den Nachlaß erben?"

„Darüber war Vollrath noch nicht mit sich einig."

„Befanden Sie sich unter denen, die sich Hoffnung darauf machen konnten?"

„Nein, ich glaube auch nicht, daß er seine Absicht ausgeführt haben würde, ein Testament kostete Geld, und an sein Ende mochte der alte Mann nicht denken."

„Das wußte der Neffe wohl auch?"

„Doch nicht, ihm gegenüber trat Wenzel Vollrath immer sehr energisch auf, der junge Herr mußte im Gegentheil annehmen, daß das Erbe für ihn verloren war."

„Wann war er zuletzt bei ihm?"

„Noch kurz vor seinem Tode, vielleicht drei oder vier Tage vorher, er wollte Geld haben, um Schulden zu tilgen, wurde aber sehr rauh abgewiesen."

„Und wann waren Sie zuletzt bei dem alten Manne?"

„In der Mittagsstunde."

„Würden Sie es gehört haben, wenn Jemand zu dem alten Manne hinauf gegangen wäre?"

„Vielleicht, aber mit Sicherheit will ich es nicht behaupten. Wenn Jemand sich behutsam die Treppe hinaufschlich, so konnte das Niemand hören, und in einem so stark bewohnten Hause achtet man auch nicht auf jeden Fußtritt."

„Nehmen wir einmal an, Sie hätten die Wahrheit gesagt," erwiederte der Richter, „in diesem Falle müßte das Verbrechen zu einer Zeit begangen worden sein, in der Eduard Vollrath in Begleitung seiner Freunde im Theater war."

„Es konnte früher geschehen," sagte Haffner achselzuckend. „Ich verließ meine Wohnung schon vor vier Uhr Nachmittags, und meine Schwester hat sicherlich nicht auf die Personen geachtet, welche die Treppe hinaufgestiegen sind. Zudem auch glaube ich, daß meine Schwester sich im Vorderhause bei der Frau Wenzel befand, mit der sie in's Theater gehen wollte."

„Dennoch würde der junge Herr wohl von irgend einer Person bemerkt worden sein, wenn er in das Haus gekommen wäre," antwortete der Richter, dessen forschender Blick unverwandt auf dem Antlitz Haffners ruhte. „Sie sagen selbst, das Haus sei stark bewohnt, Herr Vollrath würde um so eher bemerkt worden sein, weil er ohne Zweifel elegant gekleidet war."

Wieder zuckte Haffner mit den Achseln, wieder glitt der frühere trotzige Zug über sein eckiges Gesicht.

„Es ist so selten nicht, daß ein elegant gekleideter Herr in die Grabenstraße kommt," sagte er, „man hat sich dort an solche Erscheinungen gewöhnt und achtet nicht weiter auf sie. Ueberdies herrscht in unserem Hause schon am hellen Mittag Dunkelheit, da können Sie denken, wie finster es in den Treppen und Gängen ist, wenn der Abend anbricht."

„Wenn ich das alles auch gelten lassen will, so erscheint es mir doch ganz unglaublich, daß ein Kampf zwischen Wenzel Vollrath und seinem Neffen unbemerkt geblieben sein sollte. Der alte Mann wußte, daß er von dem Neffen nichts Gutes zu erwarten hatte, er war sicherlich auf seiner Hut — —"

„Bah, diese alte schwache Hütte brauchte man nur mit einem Finger zu berühren, so fiel sie um. Und weshalb hätte Herr Eduard Vollrath das nicht ebenso leicht und geräuschlos besorgen können, wie es von mir vermuthet wird? Wem brachte denn der Tod des alten Mannes Gewinn? Mir wahrhaftig nicht; denn ich verlor dadurch meinen besten Klienten, meinen Brodherrn, wie ich ihn wohl nennen durfte, und hätte ich ihn ermordet, um ihn zu berauben, so würde ich wohl noch an demselben Abend die Flucht ergriffen haben."

„Der Telegraph hätte Sie am nächsten Tage schon erreicht!"

„Ganz gewiß nicht, ich konnte längst in Sicherheit sein, wenn man hier das Verbrechen entdeckte. Ich konnte meiner Schwester sagen, daß ich im Auftrage Vollraths eine Reise machen müsse, das war ja schon vorgekommen, wenn ich einen Schuldner verfolgen sollte, der die Stadt verlassen und sich an einem anderen Orte niedergelassen hatte. Um den alten Mann kümmerte sich Niemand außer mir — —"

„Aber er mußte doch leben, wer besorgte ihn mit den nöthigen Lebensmitteln?" warf der Richter ein.

„Ach! Lieber Himmel! seine Lebensbedürfnisse waren gleich Null! Brod, dann und wann etwas Käse oder Wurst und Wasser, das war alles, was er bedurfte, ich brachte es ihm von Zeit zu Zeit mit, wenn ich seine Ausgänge besorgte. Wie gesagt, Niemand im ganzen Hause würde ihn vermißt haben, ich hätte getrost abreisen und die Entdeckung dem Zufall überlassen können. Ich behaupte noch immer nicht, daß der junge Vollrath die That begangen hat, aber ich glaube doch darauf aufmerksam machen zu müssen, daß ihm allein aus dem Tode des Geizhalses Vortheile erwuchsen."

„Würde er den Todten beraubt haben?" warf der Richter abermals ein.

„Warum nicht? Er mag es gethan haben, um von seiner Person jeden Verdacht fernzuhalten, um der Sache den Anstrich eines Raubmordes zu geben, möglich auch, daß er stark in der Klemme war und baares Geld nöthig hatte, ich weiß das alles nicht, ich kann nur wiederholt die Versicherung geben, daß ich diese That nicht begangen habe."

Der Richter schüttelte wieder das graue Haupt. Er konnte nicht leugnen, daß das alles wahrscheinlich klang, er mußte sogar zugeben, daß die ruhige Sicherheit des Angeklagten einen glaubwürdigen Eindruck machte, aber andererseits konnte er doch auch nicht glauben, daß der Bibliothekar Eduard Vollrath dieses Verbrechen begangen haben sollte. Er hatte diesen Herrn persönlich gekannt, er wußte nicht anders, als daß die Verhältnisse desselben in bester Ordnung gewesen waren, der Schwiegervater galt ebenfalls als vermögender Mann, da konnten ja zu solcher That keine Beweggründe vorliegen.

„Wie gesagt, diese Geschichte ist gut erfunden, aber ich kann nicht an sie glauben," nahm er nach einer Pause das Wort, „Sie wissen, daß Eduard Vollrath todt ist, er kann die Anklage nicht zurückweisen, und andererseits ist es auch unmöglich, sie zu untersuchen."

„Ich erkläre noch einmal, Herr Richter, daß ich Niemand anklage" erwiederte Haffner nun in den trotzigen Ton zurückfallend. „Ist es denn nicht möglich, daß irgend Jemand, der mit den Gewohnheiten

---

Börsen-Bericht.

Stettin, 29. September. Wetter schön. Temp. + 16° R. Barom. 28" 4"'. Wind SW.

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko 136 bis 150 bez., per September-Oktober 149 bez., per Oktober-November do., per November-Dezember 151,5 bez, per April-Mai 161,5—162 bez.

Roggen unverändert, per 1000 Klgr. loko 128—134 bez., per September-Oktober 135,5—134,5—135 bez., per Oktober-November 132,5—133 bez., per November-Dezember 132 bez, per April-Mai 135—134,5 bez

Gerste still, per 1000 Klgr. loko mittel 120—123 bez., feine 128—136 bez.

Hafer unverändert, per 1000 Klgr. loko alter 125 bis 135 gefordert, neuer 120—126 bez.

Winterrübsen per 1000 Klgr. loko 225—235 bez.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 235—245 bez.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko o. F. b Kl 52,5 B., per September-Oktober 51,5 B., per April-Mai 52,5 B.

Spiritus still, per 10,000 Liter % loko o. Faß 46,6 bez., per September 47,8 nom., per September-Oktober 46,8 B. u. G., per Oktober-November 46 B. u. G., per November-Dezember 45,6 B. u. G., per April-Mai 46,8 B. u. G, per Mai-Juni 47,2 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr loko 8 tr. bez., alte Us. 8,3 do.

Bekanntmachung.

Am Sonnabend, den 11. Oktober d J., Vorm. 11½ Uhr, soll der zwischen dem Postgebäude und dem Rathhause belegene reichsfiskalische Platz IX vom 1. November d. J. ab auf 8½ Jahr öffentlich meistbietend verpachtet werden. Der Termin zur Verpachtung wird Paradeplatz Nr. 9, parterre rechts, abgehalten. Die Verpachtungsbedingungen können vorher in unserem Geschäftszimmer eingesehen werden

Stettin, den 23. September 1884.

Die Reichskommission für die Stettiner Festungsgrundstücke.

des alten Mannes bekannt war, sich meines Namens bedient hat, um Einlaß zu erhalten? Jedermann im ganzen Hause, ja, in der ganzen Grabenstraße wußte, daß Wenzel Vollrath Schätze besaß, und Sie werden sicherlich nicht bestreiten, daß in der Grabenstraße manche dunkle Existenz wohnt, die schon mit dem Strafrichter in Berührung gekommen ist. Wer kann wissen, wie lange schon der Thäter über diesen Plan nachgedacht, an ihm geschmiedet und nur auf eine günstige Gelegenheit zur Ausführung gewartet hat! Nun brach plötzlich der Theaterbrand aus, die ganze Grabenstraße war in Aufregung, Vollrath mußte es auch sein, er öffnete seine Thür gewiß gern, wenn ihm Nachrichten über diesen Brand gebracht wurden. Der Mörder konnte ja noch im Hause sein, als ich in der finsteren Kammer die Leiche fand!"

Das klang allerdings wahrscheinlicher, aber so ganz unbedingt glaubwürdig immer noch nicht.

„Ich frage Sie noch einmal, haben Sie mir die Wahrheit und auch nur die Wahrheit gesagt?" forschte der Richter mit einem durchdringenden Blick auf das Antlitz Haffners, der diesen Blick ertrug, ohne nur mit den Wimpern zu zucken. „Ich bin verpflichtet, diese Aussagen zu prüfen, und ich werde meine Pflicht erfüllen. Haben Sie mich auf eine falsche Fährte geführt, und ich werde das bald herausfinden, dann wird Ihre Sache dadurch nur verschlimmert, und Sie dürfen sich darauf verlassen, daß das Gericht ohne Gnade und Erbarmen Sie nach der ganzen Strenge der Gesetze bestraft, während ein aufrichtiges Schuldbekenntniß Ihrerseits die Strafe mildern würde."

„Ich weiß das alles," erwiderte Haffner ruhig, „ich kann Sie nur bitten, meinen Worten Glauben zu schenken und Ihre Pflicht zu erfüllen."

Der Richter brach das Verhör ab, die Bitte des Angeklagten, ihm nun die Freiheit zurückzugeben, konnte er nicht erfüllen, Haffner wurde in seine Zelle zurückgebracht.

Er hatte noch nicht lange das Bureau des Untersuchungsrichters verlassen, als dem letzteren eine Karte überreicht wurde, die den Namen Siegfried's trug. —

Der Architekt Ziegler war ihm bekannt, er hatte ihn oft im Rathskeller angetroffen und mit ihm geplaudert, er erinnerte sich auch, ihn bei der Haussuchung in der Wohnung Haffners gesehen zu haben.

„Ich vermuthe, die Haffner'sche Angelegenheit führt Sie hierher," sagte er, nachdem er in seinem Privatkabinet dem jungen Herrn einen Stuhl angeboten hatte. „Haben Sie in dieser Sache eine wichtige Entdeckung gemacht?"

„Nein," erwiderte Siegfried ruhig, „aber ich komme in der That in dieser Angelegenheit. Durch den Theaterbrand wurde ich mit den Schwestern Haffner's befreundet, sie sind untröstlich über die Schande, die auf dem Bruder ruht, und sie können und wollen nicht glauben, daß er die That begangen habe. Was mich betrifft, so kann ich leider nicht an der Schuld des Angeklagten zweifeln, die Beweise sind ja überzeugend, aber die Mädchen werden wohl erst dann sich beruhigen, wenn der Bruder ein Schuldbekenntniß abgelegt hat."

„Das ist bis jetzt noch nicht geschehen," sagte der Richter, „im Gegentheil, der Angeklagte beharrt bei seiner Behauptung, daß eine andere Person den Mord begangen haben müsse. Er giebt nur zu, die Werthpapiere, die bei ihm gefunden worden sind, sich angeeignet zu haben, aber auch nur diese. Er will den alten Mann todt im Bette gefunden, aber dabei den Mord nicht entdeckt, nicht einmal geahnt haben, die Werthpapiere lagen auf dem Tisch, er nahm sie mit und verschloß die Thür, um jeden Verdacht fern zu halten, daß er in der Kammer gewesen sein könne."

„So unglaublich klingt das nicht," warf Siegfried überrascht ein.

„In der That, nein," fuhr der Richter an seiner Brille rückend fort, „aber ebenso wohl kann es auch ein Märchen ein. Apropos, Sie waren mit dem Neffen des alten Mannes wohl sehr befreundet?"

„Allerdings."

„War er wirklich mit seinem Onkel zerfallen? Sagte er Ihnen, daß Wenzel Vollrath ihm mit Enterbung gedroht habe?"

„Jawohl, ich entsinne mich dessen."

„Wahr ihm das sehr unangenehm?"

„Freilich, aber er sagte auch, daß er sich fügen müsse, da er es ja nicht ändern könne."

„Wie waren seine Verhältnisse?"

„Nichts weniger als beneidenswerth. Er stand unter dem Pantoffel seiner Frau und seiner Schwiegermutter, die ihn tyrannisirten, und er besaß nicht den Muth, sich gegen diese Tyrannei aufzulehnen."

„War er nicht ein vermögender Mann?"

„Ja, vor seiner Heirath nun aber hat er nur Schulden hinterlassen. Sein Schwiegervater verwaltete das Vermögen und der Aufwand, den die Familie Asser gemacht hat — —"

„Verzeihen Sie, Herr Asser ist doch selbst ein reicher Mann!"

(Fortsetzung folgt.)